

Pfingstnacht.

Die Knospen sprengen ihre Hülle
Zur vollen reichen Blütenpracht
Und auf der lichten Blütenhülle
Ruhst still die laue Sommernacht.

sie bis jetzt getragen, beide geben sich die Hand; und er
geht rasch davon. Das Mädchen setzt sich auf den Grenz-
stein und blickt ihm leidend nach, bis er in der Ferne
verschwindet.

die Medaille zuerkannt, und als ihm Direktor Vogt die-
selbe überreichte, rief er aus:
„Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr mich die
Medaille erfreut. Ich habe meine Pflicht erfüllt und ge-
than, was in meinen Kräften stand.“

Prinz Heinrich und Prinzessin Irene.

Von Karl Neumann-Strela.

Der wunderschöne Monat Mai wird, wenn nicht alle
Zeichen trügen, nicht zu Ende gehen, ohne zwei edle
Fürstentöchter für alle Zeit verbunden zu haben, deren
Herzen sich schon seit langem gefunden hatten.

Mit dem Segen der Eltern zog der Sohn in die Ferne.
Noch einmal, wie wir wissen, hat er dann eine mehrtägige
Sereise unternommen, die wie die erste reich an Gewinn
und Gefahren war.

in Kiel, verlebte er die letzte Zeit, fünfundsiebenzig Sommer schwand ihm im Reigen der Jahre dahin; und nun, dem Auge seines Vorgesetzten folgend, soll er seine Cousine Prinzessin Irene von Preußen-Darmstadt als Gemahlin heimführen.

Gesund, kräftig, mit dunklen Augen und braunem Haar; so ist sie im Tagebuch der verklärten Mutter, der Großherzogin Alice, bald nach ihrer Geburt 1866 geschildert. Mit wahrhaft rührender Sorgfalt wachte das Mutterauge auch über das jüngste Kind. Der Aufenthalt in der schönen Natur, wo die Prinzessin erwuchs, übte den besten Einfluß auf ihr Gemüth. Güte und Liebenswürdigkeit erwarb ihr die aufrichtige Ergebenheit ihrer ganzen Umgebung und unter Leitung der kunstsinigen Mutter wurde sie zu einer Freundin der Künste und Wissenschaften gebildet. So vereiniget sich alles, das Erbtheil bedeutender geistiger Vorzüge und eine hervorragende Anmuth der äußern Gestalt, um Prinzessin Irene zu einer liebenswerthen Erscheinung zu machen, die eine neue Seite an unserem Kaiserthum zu werden verspricht.

An die heiligsten Wünsche für das erhabene schwer gepreßte Herrscherpaar schlangen sich die innigsten Wünsche für Beide wie ein Kranz. Es ist ein Kranz, den Liebe und Irene des ganzen Hofes gewonnen. Denn wie Prinz Heinrich als Admiral der deutschen Flotte einst das Meer beherrschte, wird, so beherrscht er schon längst die Herzen Aller, die seinen unermüdlichen Eifer und seine Thatkraft zu schätzen wissen.

Der Sommer.

Eine Skizze aus dem Complimentbuch der Natur.

Man spricht oft von einem „Buche der Natur“, und ich glaube, man könnte dasselbe in viele Kapitel theilen, z. B. Buch der Natur, Segen der Natur, Gewalt der Natur, Ernst und Liebe der Natur, und so noch in hundert und mehr andere Kapitel. Selbst ein „Complimentbuch der Natur“ würde nicht fehlen dürfen.

Freilich dürfte dasselbe sehr abstrich gegen die Complimentbücher, wie sie jetzt im Buchhandel dudenweise zu erhalten sind. Solch ein süßliches, geschraubtes, überfrüchtiges, ja heuchlerisches und lügenhaftes Gebotenes, wie man es in diesen findet, kann in ihm nicht vorhanden sein. In der Natur ist Alles einfach, wahr und darum schön.

Verlassen wir kurz den Beweis. Die Hauptperson, um welche man hauptsächlich unsere Erde im Auge haben, in der Natur Alles sich dreht, ist eine schöne Frau, genannt Sonne. Da könnte man nun von den Planeten sprechen, die sie umkreisen, ihr allezeit den Hof machen und ewig von der Schönheit ihrer Dame angezogen werden. Aber das wollen wir gar nicht einmal; wir bleiben nur bei unserer Erde stehen.

Alles ist hübsch, Alles steht auf, Alles glüht, wenn die schöne Frau erscheint. Gras und Kräuter und Blumen schmücken sich mit Zierkerzen; in den Baumspitzen wird's lebendig; die Vögel singen; aus den Federn steigt die Erde empor; die Bienen ziehen aus; das ist ein Leben oben und unten. Und selbst der Fisch macht, wenn die schöne Frau erscheint, in der Tiefe des Wassers seinen schnellen Wüchling.

Und das hört nicht auf den ganzen Tag hindurch. Das lebt und webt, das hebt sich und bewegt und freut sich um die Sonne herum, die allen ihren Kindern einen holdseligen Blick zuwirft, mit allen die ewige Sprache redet. Und wie wahr ist da Alles. Keine Verstellung, keine Heuchelei kennt die Blume, kennt der Vogel, kennt die Luft und Welle. Das Duftende und Singende, das Webende und Raufende: Alles ist Wahrheit und Liebe — Liebe selbst, wenn Luft und Welle und alle Elemente sich vereinen, um der schönen Frau ein gewaltiges Concert zu bringen, vor welchem Thier und Mensch erschrickt.

Und so ist's denn gegangen seit Anbeginn. Da hat sich nichts Wesentliches verloren, ist nichts Wesentliches hinzugekommen, und das Complimentbuch der Natur können wir mit jedem Jahre in einer unveränderten Auflage lesen, während der Complimentbücher der Menschen gar sehr sich verändern. Wer das nicht glauben will, der vergleiche ein Complimentbuch der Jetztzeit mit einem aus der Vorzeit. Doch ein Beispiel!

Der Notar und Bürger zu Hamburg, Albertus Sommer, erzählt V. Wiltket, gab im Jahre 1662 ein Complimentbuch heraus unter dem Titel: „Der deutsche Anführer zu anmüthigen und zierlichen Conversationsgesprächen.“ In diesem Buche bringt der alte, ehrliche Albertus Sommer auch folgendes „zu Pausführungsgepräch“ zur Empfehlung vor:

Gefell: „Zugendblume Jungfrau: Ich habe große Ursache, mich nimmer für glücklich zu schätzen, und mich zu erfreuen, daß heutiges Tages mein Glücksstern erit recht aufgegangen; zumahle ich nicht allein genüthigt worden, in Gesellschaft zu freundschaftlicher und anmüthiger Jungfrauen mit gegenwertig zu seyn; sondern auch noch über denen die Ehre genieße, eine so tugendblume Jungfrau nach Hause zu begleiten.“

Jungfrau: „Monseur, Ich halte dafür, daß sich diesen Abend die Jungfrauen für glücklich zu schätzen haben, weile sie die Ehre gehabt, von so hübschen und bescheidenen Gesellen bedient zu seyn; Insonderheit befinde ich mich demselben verpflichtet, daß er die große Mühe auf sich nehmen wollen, mir biß nach meiner Eltern Hause Gesellschaft zu leisten.“

Gefell: „Zugendblume Jungfrau: Ich bitte vielmehr um Verzeihung, daß ich die Kühnheit lassen dürften, ihr bei Vernehmung von der Hochzeit einen Geseltern zu geben. Ihre liebreiche und herabhängende Gespräche, wohlankündigende Gebeden und angenehme Leutseligkeit haben

mich dazu verurtheilt: also, daß ich nicht umhin gekonnt, ihr noch ferneres aufzuwarten, damit ich Rede und Antwort geben möge, daß sie sicher und wohl wieder zu Hause kommen.“

Jungfrau: „Monseur: Seine hübschen Bezeugungen verpflichten mich zu dankbarer Bewergetung: derowegen ich solche gegen jedermüthigste will zu räumen wissen, biß ich Gelegenheit erhebe, ihm hinwegwiderum einige behagliche Ehrenkennle zu erwelnen.“

Du alter galanter Albertus Sommer! Wir glauben's, daß Du's ehrlich gemeint hast. Empfehlen können wir aber Dein Complimentbuch nicht. Tröste Dich, wir empfehlen auch kein's aus der Heuzeit. Aber Deinen Namen, den Namen „Sommer“ empfehlen wir allen uneren Feiern. Aufschlagen mögen sie sich lassen das schönste Complimentbuch draußen in der Natur von Sommer.

Klage einer Indianerin.

Erzählung des alten Veron in den „Wanderungen einer traurigen Seele“ von Guana Manuela Corriti. (Aus dem Spanischen von G. M. M.)

Cangalls — auf dem rechten Ufer des Bernejo, eines Hauptzuflusses des Paracaguay — war ein volkreicher Ort und die Hauptstation der Mission in diesen Gegenden; es besaß mehr als 200 Klagen, und unterhielt mit allen Erbkösten auf beiden Ufern des Flusses einen lebhaften Verkehr. Heute würde es eine blühende Stadt sein, hätte nicht die unheilvolle Schönheit eines Weibes seinen Untergang herbeigeführt.

Unter den Köstern von Cangalls war ein überaus schönes Mädchen. Noch als kleines Kind räumte die Molobis — vom andern Ufer des Flusses — sie, als sie in der Wiege schlief. Umsonst durchschwebte die Mutter oft und weit den Gtaco — die große Ebene im Norden des Argentinischen Staates —; erst nach längerer Zeit fand sie ihre Kind auf, und entriß es den Händen der Wilden mittelst eines Pfeilgedes.

Aber ihrem Volke und dem Verlehr der Ihrigen zurückgegeben, vermählte Ines das Lager und das herumstreichende Leben der Gezele in den malerischen Ebnen der Wüste.

Nicht die Zeit, nicht der Uebergang von der Kindheit zur Jugend, nicht die Schmeicheln, welche man ihrer Schönheit zollte, nichts war im Stande jene Erinnerung auszulöschen. Ines weinte im Verborgenen, und wenn sie der Wachsamkeit ihrer Mutter entkommen konnte, lief sie an den Rand des Flusses, und dort blickt sie stundenlang und sah mit in Thränen gebadeten Augen auf das gegenüber liegende Ufer.

Eines Tages, als sie gelehnt an eine Palme und die Seele in geliebte Erinnerungen verfunken, mit Reid die Schwärme der Vögel betrachtete, die dem erlesenen Ziele ihrer Augen zufliegen, sah Ines plötzlich einen Pfeil zu ihren Füßen niederfallen. Er trug eine durchbohrte Pagtala, die hymbolische Blume von ausnehmender Schönheit, mit den rothen Blumenblättern, deren Name in der Molobi-Sprache „ich liebe dich“ bedeutet.

Ines' Blicke durchsuchten den Raubwald des andern Ufers, aber sie entdeckten nichts als einige Damhirchfüße, welche ihr Lager zu jagen unternahen.

Und doch schlug ihr Herz mit Heftigkeit, und sie nahm mit vor Erregung zitternder Hand die Blume auf und küßte sie, und barg sie an ihrer Brust.

In dieser Nacht schlief Ines nicht; und als gegen Morgen ihre Augen sich endlich schlossen, da mächten sich in die Träume von nomadischer Freiheit, die sie so oft beschliefen, Träume von Liebe.

Am folgenden Tage legte sich derselbe Voge, die rotthe Pagtala-Blume, getragen von einem Pfeile, ihr zu Füßen.

Ines erhob die Klagen und sah einen jungen indianischen Krieger, der, auf einen Jagdpfeil gestützt, den Köcher auf dem Rücken, dastand und mit Liebe auf sie blickte.

Er war hochgewachsen, schlant und von stolzer Haltung. Schon sein Anblick hätte einen Humpfling verblüdet, wenn es auch die Reiterbeder nicht klar ausgesprochen, die in der rothen Binde steckte, die seine Stirn schmückte.

Ines küßte die Blume. Der Krieger sagte diesen Auf in der letzten Abendluft ein. Und Beide blieben unbeweglich, und schauten in leidenschaftlicher Betrachtung auf einander.

Aber während glühende Ergüsse sich auf den Schwingen des Nachtwindes freuten, lauften unter dem Schatten eines Gebüßes zwei Augen und sprühten Ingrimm und Drohung. Es waren die Augen einer Frau.

Ines brach den Stiel einer Sonnenblume ab und zeigte dem Krieger die goldene Blume, — die in der Molobi-Sprache Magtami heißt, — d. i. „Komm“. Der Indianer antwortete, indem er einen Pfeil in die Luft abhob, — was da bedeutet: „Ich werde zu dir fliegen.“

Aber als der Krieger und die Jungfrau, langsam sich entfernend, nicht ohne oftmals sich umzuwenden, um sich noch einmal zu sehen, völlig verschwunden waren, da erhob sich hinter dem Gebüß eine blinde Frau, schrecklich anzusehen in ihrem gelbten Haar: mit der einen Hand schlug sie ihre schöne, nackte Brust, mit der andern machte sie dem gegenüber liegenden Ufer ein Zeichen fürchtbarer Drohung. Dann in einem Anfall verweiselter Wuth ihr Haar zertraufend, verlor sie sich im Dickicht des Laubes.

Die Gesungenen, die und diese ganze Geschichte berichtet haben, erzählten, daß eines Nachts der junge und schöne Krieger der Molobis, die unter den Stämmen des Gtaco durch ihre Tapferkeit und ihr schönes Aussehen berühmt waren, sich zur Seite des Feuers unter seinem Zeltdach

von Palmblättern auf einem Guano-Zell hingestreckt hatte. Malerisch war seine Tracht, und seine Waffen, Köcher und Bogen, hingen an einem in die Erde gesteckten Jagdpfeil, so daß seine Hand sie erreichen konnte. Die Krieger des Stammes hatten sich rings um ihn gelegt; und seine Gattin, die schöne Madina, stand zu seinen Füßen.

Unbeweglich, schweigend, die Augen halb geschlossen, die Lippen halb geöffnet, schien der junge Krieger in ein angenehmes Spiel seiner Phantasie versunken. Madina sah ihn an; und die Krieger fragten sich, ob die düstern Blicke, welche von Zeit zu Zeit in den Augen der schönen Indianerin aufglänzten und ihrer bleichen Stirn Farbe gaben, der Widerschein des Feuers sei, oder die Blendhülle eines verborgenen Jorns. Und sie wagten nicht, die süße Schwärmerci des Eines, die finstere Betrachtung der Andern zu unterbrechen.

„Hauptling“, — sagte endlich der älteste Krieger des Stammes, — „das Ziel uneres Juges nach den Ufern des Feuerflusses (Bernejo heißt roth) — ist erreicht; der brennende Sand dieses Gefäßes hat unsere Fische getrocknet, die Damhirche haben ihr weiches Fell in unsern Händen gelassen, die Bienen ihren Honig, die Palmen ihre Frucht. Was hält uns noch in diesen Gegenden zurück, welche bald die Pest besuchen wird? Fliehen wir! Unsere Wälder erwarten uns mit ihrem gelinden Schatten und ihres balsamischen Lüften.“

Madina richtete auf ihren Gatten einen gespannten Blick, ihre ganze Seele schien an seinen Lippen zu hängen.

Der Krieger öffnete träge die Augen, und verächtlich lächelnd sagte er: „Seit wann haben die Krieger der Molobis' Furcht vor den Weiden des Köchers? Lassen wir den Weibern diese schmähliche Angst; sie sind schwach und der Schmerz erschreckt sie. . . . Aber wenn Ihr forziehen wollt, wenn Euch nichts mehr in diesen Gestaden zurückhält, so geht und bereitet den Stamm vor, um morgen mit dem ersten Licht der Dämmerung aufzubrechen. Und jetzt zieht Euch zurück; man löst die Feuer und das Lager gehe zur Ruhe.“

Die Krieger schlugen zum Zeichen ihrer Freude in die Hände, und gingen, dem Stamm die glückliche Nachricht mitzutheilen.

Der Krieger lehrte zu seiner nachdenklichen Haltung zurück; von Zeit zu Zeit schwob ein Lächeln geheimnißvoller Lust um seine Lippen.

Madina, düster und schweigend, legte sich auf ein Tigerfell zu den Füßen ihres Gatten; sie hielt sich unbeweglich und that als schlief sie.

Aber der Schlaf war aus dieser nomadischen Behausung gewichen und ihre Bewohner wachten: der Eine, mit vor leuchtender Ungebulb klopfendem Herzen, wartete; die Andere lauschte, die Augen ergrimmt, drohend wie unter dem Gebüß, und glühend von unheimlichem Feuer, — vom Feuer der Eiserlust!

Und so vergingen die Stunden. Das Feuer hatte sich verzehrt, die Finsterniß war in das Zeit aus Palmblättern eingedrungen und schlafschweigen herrichte im Lager.

„Madina!“ — Sprach mit halber Stimme der Krieger, sich auf seinem Bett von Fellen aufrichtend.

Stille — keine Antwort, — nichts als der schwache und sanfte Athemzug der Indianerin.

„Sie schläft!“ — murmelte er, — „o ihr Geister der Nacht! giebt über sie die Urne des ewigen Schlafes aus!“

Und er stand vorichtig auf, hingabte über die Schulter den Köcher, ergriff den Bogen und entfernte sich und verlor sich bald in den Schattten.

Madina erhob sich ungestüm, fleisch, ihr Gesicht verzerrt und in ihren Augen brannte die Flamme eines unermesslichen Jorns; sie benahtete sich mit einem vergifteten Pfeil und folgte dem Krieger auf dem Fulse.

Der Krieger ging quer durch das Lager, durchkreuzte den Wald, und am Rande des Flusses angelangt, richtete er einen Blick auf das gegenüber liegende Ufer.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

Charade.

Von der Wesenleiter höchster Spitze, Schau'n die erhen in den Lauf der Zeit: Wölfer sammeln sich an ihrem Sitze, Denn ihr Exter heißt „Berechtigtheit“. Und so lange als die Erde währet, Geht der dritten ungetroffene Kraft: Wasserfluth und Feuersmacht verberet, — Aber nie ward sie hinweggerafft! Und von heiler, nader Feilentrone Sieht das Ganze wieder in das Thal: Ist untröst von Donner der Ranne, Ost unaukt von der Größte Strahl. Aber auf der Dritten Grund erwidert Und aus ihrem Stoffe fest gebirt: Steht es heut noch stols und unvernichtet, Gleich den Erien, auf die jeder schaut!

Somnium von Verthel Arnan.

Somit hat's in Eicit und Toden Berberden auch gebucht, Jetzt blüht es mir von oben, Entfließt die stille Nacht.

Sämen aus Nr. 20.

1. Charade: Pandora.
2. Kritikograph: Dapling, Andreas, Schneid, Paffhof, Falale, Jodras, Raubert.
3. Logograph: Blinten, Linden.

Correspondenz zu Nr. 20.

H. Weber, Mainz S., S. Schumann alles richtig. D. Schulte, Bam. schicken, Mainz S. 3. „Dmer, Emil Schmidt, Solene Bäcker 1 3 richtig. Gant S. Star keine vier- und fünfzigsten Sonneramte. Goud Reich, Marquette S. 2 richtig. C. S. „den Dank und“ vrs! Bernhard Sauer R. 3. Wilhelm Krieger in S. 3 richtig. G. Dreppach, Wüdingen aus Nr. 19 richtig.

Verantwortlich Julius Mundell. — Pöb' die Buchdruckerei (R. Nietzschmann) in Halle.